

Luzernerin ist Pächterin einer ganzen Insel

Maya Hadorn, 57, aus Pfaffnau hat sich in Indonesien einen Traum erfüllt, den sie eigentlich nie hatte.

Roger Rüegger

Maya Hadorn hat 2010 die abgelegene und unbewohnte Insel Pulau Pef in Raja Ampat, Indonesien, gepachtet. Die Pfaffnauerin errichtete darauf ein Tauchresort mit zehn Bungalows und ist Gastgeberin von maximal 25 Feriengästen. Rund 80 Angestellte aus Indonesien und der Schweiz stehen an ihrer Seite. Ihr Vertrag läuft bis 2060. Wir haben Maya, sie besteht auf das Du, Mitte Oktober in der Küche des elterlichen Hofs besucht, wo sie ihre Aufenthalte in der Schweiz verbringt und den sie die Villa nennt.

das andere
Interview

Wo macht jemand, der auf einer der schönsten Inseln Indonesiens lebt, Ferien?

Maya Hadorn: An einem Ort, der ganz anders ist. Ohne Strand, Palmen und Fische. Vor fünf Jahren war ich mit meinem damals 30-jährigen Gottlieb und seiner Frau in der sibirischen Hauptstadt Nowosibirsk.

Weil die an der Transsibirischen Eisenbahn liegt?

Nein, weil ich da oft oben drüber geflogen bin und keine Vorstellung hatte, wie es in der Stadt mit dem unaussprechlichen Namen sein könnte. Nun weiss ich, dass es ein eindrücklicher Ort mit coolen Bars und wunderbaren Leuten ist.

Hat das häufige Fliegen und die regelmässige Rückkehr nach Pfaffnau etwas mit Inselkoller oder Heimweh zu tun?

Weder noch – oder vielleicht ein bisschen? Meine vielen alten

Freundschaften und meine Familie sind mir sehr wichtig. Die Reisen verbinde ich immer auch mit dem Beruf. Das Betreiben eines Resorts, auch wenn es sich an einem wundervollen Ort befindet, ist kein Selbstläufer. Es gibt verschiedene Messen in Europa, an denen wir unser Tauchresort vorstellen.

Das Resort mit dem Namen «Raja4Divers» ist eine Perle. Hast du dir einen Traum verwirklicht?

Es war nie wirklich mein Traum, ein eigenes Tauchresort aufzubauen. Nun ist es aber einer geworden.

Einer der 50 Jahre andauert, denn dein Vertrag läuft bis 2060. Was bewegte dich dazu, eine Insel ohne Infrastruktur so lange Zeit zu mieten?

Bevor wir Raja4Divers aufbauten, leitete ich in Raja Ampat ein anderes Resort und vor langer Zeit auch eines auf den Malediven. Einer der damaligen Tauchlehrer verbrachte 2005 seine Ferien in Raja Ampat, wo es zu dieser Zeit noch kaum Tourismus in gab. Er erfuhr, dass ein Resortmanager gesucht wird und brachte mich ins Spiel. Ich sagte nicht sofort zu, weil ich einen super Job in der Schweiz hatte. Ich leitete die Mensa der Kantonsschule Zug, das war eine sehr lässige Zeit.

Du warst nicht reif für die Insel?

Eigentlich nicht. Mich hat jedoch die Herausforderung der totalen Abgelegenheit gereizt. Da gab es noch kein Licht in den Dörfern und so gut wie keinen Tourismus. Ich leitete das Resort also drei Jahre lang, bis ich mich selbstständig machte. Einige einheimische Arbeitskollegen versuchten immer wieder, mich zu einem eigenen Resort zu überreden. Bei einem Ausflug nach Pulau Pef, was zersplitterte



Maya Hadorn in der Küche ihres Elternhauses, der «Villa» in Pfaffnau. Vier Bungalows des Resorts auf der Insel Pulau Pef. Eines von zehn Bungalows auf Pulau Pef.

Bilder: Boris Bürgisser (Pfaffnau, 21. 10. 2024), zvg/Thomas Haider, Raja4divers

Insel heisst, zog es mir beim Anblick der Insel dann den Ärmel rein. Die Stimmung im Abendlicht ist schlichtweg überwältigend und hat was Majestätisches. Ich dachte: Läck du mir und sagte zu meinen Freunden: «Leute, wenn ihr alle mitmacht, packen wir es.»

Wie baut man von null ein Resort auf?

Da ich zuvor Resorts führte und mehrere Male Bau und Abriss von Gebäuden miterlebt hatte,

wusste ich ungefähr, was möglich und nötig ist. Zudem kannte ich die richtigen Personen, die etwas vom Bauhandwerk in dieser Region verstehen. Wir engagierten rund 70 Leute aus den Dörfern, die uns unterstützten.

Viele Angestellte im Resort sind einheimische Papuas, die zuvor kaum fremde Leute zu Gesicht bekamen. Wie sehr bist du als Chefin bei der Verknüpfung der Kulturen gefordert?

Ziemlich. Die meisten haben noch nie in der Art gearbeitet, wie wir das kennen. Sie kommen aus den Dörfern zu uns, weil es auf Pulau Pef Essen und Geld gibt. Viele haben kaum eine Schulbildung und wir mussten ihnen Basics wie Körperhygiene oder Pünktlichkeit beibringen. Das kennen sie nicht, es geht ihnen praktisch nur ums Leben, das bedeutet zuerst Essen. Und das ist in der Natur mit Bananen, Kokosnüssen oder Fischen im Meer vorhanden. Die Zusam-

menarbeit ist für sie so herausfordernd wie für mich. Es gibt jeden Tag Überraschungen, aber das macht es spannend. Ich habe ein super Team. Die Papuas liebe ich innig. Sie sind, wie sie sind, sehr herzliche Leute mit viel Humor. Wichtig ist für unsere Gäste, dass sie sich bewusst sind, dass wir ein Papua-Resort sind und dass trotz Exklusivität kein Kellner mit Kravatte serviert. Dieser Aspekt geht oft unter. Indonesien ist nicht nur das bekannte Bali, auch West Papua und viele andere Inseln gehören dazu, aber es sind überall sehr unterschiedliche Welten.

Was machen die Gäste bei dir?

Hier muss man ins Wasser. Tauchen oder Schnorcheln ist ein Muss. Wir haben vor der Haustür eine der reichsten Meereslandschaften mit mehr als 3000 Fischarten und 75 Prozent aller Korallenarten weltweit.

Wenn der Pachtvertrag ausläuft, bist du 92. Ist Pulau Pef der Ort, an dem du den Lebensabend verbringen willst?

Wie erwähnt pflege ich Freundschaften und den Kontakt zur Familie. Wenn möglich kehre ich auf meine Pensionierung zurück. Vielleicht wieder in die Gegend von Pfaffnau, wo ich aufgewachsen bin und meine Aufenthalte verbringe. Falls ich die Nachfolge regeln und das Resort verkaufen kann.

Die 36-stündige Reise und der Aufenthalt bei dir sind nicht ganz günstig. Kann man Raja4Divers als Luxus-Resort bezeichnen?

Die erste Frage richtet sich oft nach der Anzahl der Sterne des Resorts. Meine Antwort ist immer dieselbe: «Wenn man nachts zum Himmel schaut, Tausende. Das trifft es ziemlich gut.»

Zuger Stadtrat soll Konzept für Veloverleih ausarbeiten

Das Konzept zur Förderung eines Veloverleihsystems soll sich an den bereits existierenden Modellen in der Zentralschweiz orientieren. Dies fordert die ALG-CSP-Fraktion in einer Motion.

Tijana Nikolic

Die ALG-CSP-Fraktion hat kürzlich die Motion «Veloverleihsystem für die Stadt Zug» eingereicht. Darin schreibt die Fraktion: «Der Stadtrat wird eingeladen, ein Konzept zur Förderung eines Veloverleihsystems auszuarbeiten. Das Konzept soll sich an den bereits existierenden Modellen in der Zentralschweiz orientieren und Anreize für die Zuger Bevölkerung einhalten.»

Unzählige Zentralschweizer Städte und Gemeinden wie Luzern, Sarnen oder Stans würden im Rahmen einer gesamtheitlichen Verkehrsplanung die aktive Förderung des Veloverkehrs vorsehen. «Die Ausleihe von Nextbike ist für alle Bewohne-

rinnen und Bewohner dieser Gemeinden kostenlos, da die Gemeinden einen substanzialen Betrag an die Betriebskosten des Bikesharing-Angebotes leisten», so die ALG-CSP-Fraktion.

In der Region Luzern würden pro Jahr rund 150'000 Velos ausgeliehen. Die Kundenschaft müsse sich dafür in einer entsprechenden App registrieren und erhalte dann einen Gutscheincode von der Gemeinde. «Da die Benützung nicht anonym ist, kann Vandalismus verhindert werden. Mit einem System von Abstellplätzen kann zudem garantiert werden, dass die Velos nicht auf den Trottoirs herumstehen», wie weiter der Motion entnommen werden kann.

«Ein zentraler Pfeiler eines zukünftigen Mobilitätskonzeptes ist die flächen- und energieeffiziente Ausrichtung der Mobilität in Zug. Gemäss der kürzlich erschienen Energie- und Klimastrategie des Kantons Zug soll «der Modal-Split-Anteil des Fuss- und Veloverkehrs sowie des öffentlichen Verkehrs erhöht werden», fährt die Fraktion in der Motion fort. Bis im Jahr 2050 solle die Mobilität im Kanton Zug das Netto-Null-Ziel erreichen. Dieses Ziel sei im Richtplan bereits verankert.

Veloverleihsystem auch für den Tourismus von Vorteil

«Eine der effizientesten und platzsparendsten Mobilitätsformen ist der Veloverkehr.

«Eine der effizientesten und platzsparendsten Mobilitätsformen ist der Veloverkehr.»

Zuger ALG-CSP-Fraktion

Leihsysteme haben in den letzten Jahren an vielen Orten nachweislich zu einer vermehrten Nutzung des Velos geführt. Dies schont sowohl das Klima, entlastet staugeplagte Innenstädte und fördert die Gesundheit», schreibt die ALG-CSP-Fraktion weiter.

Bis Februar 2022 gab es auch in der Stadt Zug ein Veloverleihsystem, betrieben durch die Gemeinnützige Gesellschaft Zug GGZ@Work, welche im Rahmen ihres Arbeitsintegrationsprogrammes gemeinsam mit Caritas Luzern und Nextbike die Bewirtschaftung vor Ort übernommen hatte.

ALG-CSP-Fraktion: «Die Nachfrage in der Stadt Zug war steigend. Im Rahmen des Pilot-

projekts gab es auch erfolgreiche Partnerschaften mit Firmen wie beispielsweise V-Zug. Jedoch brach die Nachfrage während der Covid-Pandemie ein.» Aufgrund der fehlenden finanziellen Unterstützung seitens der Behörden habe der Betrieb schliesslich eingestellt werden müssen. «Inzwischen ist auf den Strassen wieder Alltag eingeleitet, die Menschen gehen wieder physisch zur Arbeit. Ein Veloverleihsystem kann einen Beitrag dazu leisten, dass mehr Menschen ihren Weg per ÖV zurücklegen, was zur Entlastung der Strassen führt», ist sich die Fraktion sicher. Auch als Tourismusregion könne Zug durch ein Veloverleihsystem an Attraktivität gewinnen.